

Sanduhr, fertig, abseilen

Die heurige Eisklettersaison war phantastisch. Auch Roger Scháli war viel im steilen Eis unterwegs, privat und mit Kunden. Und von einer solchen Führungstour handelt seine Geschichte.



Roger Schäli, 30, Zimmermann, Schi- und Snowboardlehrer, Bergführer etc., ist das ganze Jahr im Absturzgelände unterwegs: entweder als Bergführer oder Extremkletterer – wie im Bild mit Robert Jasper (rechts) – und wenn nicht, dann noch am hängenden Seil für eine Felssicherungsfirma.

von Roger Schäli

In den mächtigen Eismassen des unteren Engstligenfalles (Adelboden) steilen sich die letzten 10 Meter nochmals auf 85 Grad auf. Im Übergang vom 60 Grad steilen Eis in dieses Abschlussstück entschied ich mich, nochmals einen Stand zu bauen. Noch während ich am Setzen der Eisschrauben war, gab das Eisgebilde um mich herum eines der eindrucklichsten Geräusche von sich, welches ich je gehört habe. Mit leicht erhöhtem Puls machte ich mir meine Gedanken und schaute, ob ich da gerade etwas völlig falsch einschätzte. Das ganze Eis war aber so massiv und anliegend, dass ich mir unmöglich vorstellen konnte, dass es irgendwie wegbrechen könnte. Als mir jedoch ein zweites Setzungsgeräusch durch Mark und Bein fuhr, entschied ich mich blitzartig, den Stand weiter nach unten zu versetzen. Während mein Gast im Nachstieg war, erklärte ich mir die Geräusche gleich wie beim Eis am Gletscher, dass sich dort fließend und knacksend fortbewegt.

Meine weitere Taktik war schnell und klar entschieden: Abseilen und auf die letzte Seillänge verzichten. Also, erste Sanduhr – fertig – abseilen. Zweite Sanduhr – fertig – abseilen. Am Platz, wo ich die dritte und letzte Sanduhr machen wollte, war es flach genug, so dass ich auf meinen Steigeisen halbwegs gut stehen konnte, und ich nicht das Bedürfnis verspürte, mich sofort und als erste Aktion an einer Eisschraube selbst zu sichern ... So zog ich etwas Schlappseil durch mein Abseilgerät, damit mein Gast bereits mit dem Abseilen beginnen konnte; ich ließ es jedoch noch im Seil als „Selbstsicherung“ hängen.

Schnell und konzentriert hatte ich die Sanduhr gerade fertig gefädelt, als mein Gast bei mir angekommen war. Ich packte seine Selbstsicherung und hängte sie in die Sanduhrschlinge und half ihm beim Lösen seines Abseilgerätes – ich realisierte aber nicht, dass ich mein eigenes Abseilgerät automatisch auch ausgehängt hatte. Allerdings ohne mich selbst zu sichern! So zog ich wie gewohnt das Seil in die Sanduhrschlinge ab, half meinem Gast wieder beim Einhängen seines Abseilgerätes und erschrak dann plötzlich heftig, als ich mein Abseilgerät auch einhängen wollte. Jetzt erst bemerkte ich, dass ich die ganze Zeit nicht selbst gesichert war. Uff, das war knapp!

Wenn während dieser ganzen Seilhandling-Aktion eines meiner schlampig und schnell gesetzten Steigeisen auf dem 30 Grad steilen Blankeispodest abgerutscht wäre, dann wäre ich ohne Chance, mich noch auffangen zu können, die letzten 50 Meter abgestürzt. Das wäre dann ein weiterer, klassischer Unfall im nicht mehr ganz so exponierten Gelände gewesen. Dort, wo wir uns als Bergführer oft zu schnell zu sicher fühlen. Vielleicht oder wahrscheinlich, weil wir auch auf Hochtouren meist ohne Selbstsicherung unterwegs sind. Ich glaube, dass gerade dieser ständige Wechsel vom Bergsteigen „mit“ und dann wieder „ohne“ Selbstsicherung eher zu solchen kritischen Situationen führt, als wenn man das ganze Jahr über „nur“ steil und schwer klettert, dort wo eine Selbstsicherung immer notwendig ist.

Der zweite Punkt, den ich mir – und ich denke auch wir alle uns – wieder und wieder hinter die Ohren schreiben müssen, ist: Wenn man irgendwo etwas schnell oder unter Zeitdruck macht, passieren einem auch viel rascher solche Beinaheunfälle oder Unfälle. Und wenn man irgendwo abseilt, wo noch kein Standplatz vorhanden ist, gilt es, als einzig professionelle Handlung, zuerst mindestens einen guten Punkt zu platzieren (Eisschraube, Friend, ...) und sich dort einzuhängen, bevor man sich mit seiner Konzentration völlig im definitiven Standplatzbau verliert. Egal ob nun Zeitdruck herrscht oder nicht.

Je näher man dem Ziel, dem Wandfuß kommt, desto größer muss diese Aufmerksamkeit werden, da die abnehmende Höhe zu mehr Selbstsicherheit und/oder Frechheit verleitet. Natürlich werden wir in der Praxis immer und immer wieder ohne Selbstsicherung arbeiten. Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, ob wir uns immer bewusst sind oder sein können, dass wir jetzt selbstgesichert sind – oder eben nicht! Mir ist bewusst, dass das eigentlich alles und eigentlich jedem sonnenklar ist. Trotzdem möchte ich mit meinem Erlebnis die Chance wahrnehmen, vielleicht einen ähnliche Beinaheunfall oder Unfall zu verhindern, vor allem dem einen oder der anderen von euch die vermehrte Aufmerksamkeit auf die eigene Sicherung ans Herz zu legen.

Mit bergsteigerischen Grüßen
Roger Schäli